

ALINA REYES
Die siebte Nacht

Buch

Eine Frau betritt um Mitternacht die Empfangshalle eines anonymen Hotels. Sie ist auf dem Weg zu Zimmer 58, wo ihr Liebhaber bereits auf sie wartet. Ein Jahr lang haben sie auf diese Nacht gewartet, der weitere sechs folgen werden. Ein Jahr lang haben sie sich in E-Mails ihre Erwartungen und Sehnsüchte beschrieben. Jetzt ist es soweit. Ein letztes Mal überprüft sie ihr Kleid, den Halt ihrer Strümpfe, bevor sie an die Zimmertür klopft. Sie weiß nicht, was sie erwartet, denn sie folgt den Anweisungen ihres Liebhabers. Der hat sich für jede Nacht neue Regeln ausgedacht, setzt jede Nacht aufs Neue die Grenzen fest, innerhalb derer sie einander entdecken werden. Erst in der letzten Nacht, der siebten, soll alles erlaubt sein. Sie soll zur Apotheose der sexuellen Erfahrung werden.

Detailliert beschreibt die junge Frau ihre Erwartungen und Sehnsüchte, ihre Vorbereitungen auf die Nacht, das Hotelzimmer, den Akt in all seinen Facetten.

Autorin

Alina Reyes wurde berühmt mit ihren internationalen Bestsellern »Der Schlachter« und »Labyrinth des Eros«. In diesem Roman beweist sie erneut ihren geistreichen, mutigen und spielerischen Umgang mit zeitgenössischer Sexualität.

Alina Reyes

Die
siebte Nacht

Roman

Aus dem Französischen
von Gaby Wurster

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2005
unter dem Titel »La septième nuit«
bei Éditions Robert Laffont, Paris

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Einmalige Sonderausgabe
Taschenbuchausgabe November 2007
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © der Originalausgabe 2004
by Éditions Robert Laffont, Paris
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005
by Berlin Verlag GmbH, Berlin
Bloomsbury Berlin
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagfoto: Wynn Photodesign
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-46608-5

www.goldmann-verlag.de

*Für die Liebe in Stille
und für die zitierten Dichter –
Kawabata, Gogol, Kafka, Breton,
Schwarzer Hirsch, Nietzsche
und Keats*

ERSTE NACHT	9
ZWEITE NACHT	21
DRITTE NACHT	33
VIERTE NACHT	45
FÜNFTE NACHT	57
SECHSTE NACHT	67
SIEBTE NACHT	77



ERSTE NACHT

Ich kam um Mitternacht, gemäß seinen Anweisungen. Hübsches Hotel, aber diskret.

»Ich werde erwartet. Zimmer 58.«

»Gleich linker Hand, schönen Abend, Madame.«

Hätte ich vielleicht gar nichts sagen sollen? Oder: Mein Mann erwartet mich? Aber ich habe keinen Mann und ich will auch keinen. Warum sollte es mich kümmern, was der Nachtportier denken könnte? Als hätte er nicht schon andere gesehen ... Aber mir ist es egal, was andere machen könnten, was andere denken könnten. Wenn es ihn zumindest ein bisschen erregt, sich vorzustellen ...

Aber ich hatte kaum einen Schritt gemacht, als ich mich schon nicht mehr an sein Gesicht erinnerte. Leben die anderen, haben sie Körper und Seele, oder sind sie Phantome? Noch bevor ihn das Dunkel hinter mir wieder verschluckte, dachte ich schon nicht mehr an ihn.

Im Aufzug hob ich das Kleid an und prüfte meine halterlosen Strümpfe. Für unser erstes Mal wollte ich nicht gleich alle Trumpfkarten ausspielen – Strapse und Pumps. Auch wenn sie das alle mögen. Auch wenn wir seit einem ganzen Jahr auf diese Nacht gewartet und uns währenddessen nur E-Mails geschrieben hatten. Doch der Austausch von Worten legt die Seele bloß und reizt die Nerven.

Das Zimmer sollte in Halbdunkel getaucht sein, so hatten wir es beschlossen. Wir hatten uns ein einziges Mal getroffen, vor achtzehn Monaten bei einem Abendessen. Sechs Monate hatten wir gebraucht, bis wir uns dazu entschließen konnten, wieder Kontakt miteinander aufzunehmen, und das gleichzeitig. Eine geheimnisvolle Hand hatte in uns Licht gemacht, irgendwo am selben Schalter.

In dem fleckigen Spiegel schien mein Gesicht aus dem Nichts zu kommen. Das leichte Make-up überdeckte die Zeichen der Zeit nicht, und das war fast beruhigend – so unreal und bedrohlich, wie mein Gesicht da auftauchte. Doch jedes Spiegelbild ist komisch, und es war auch nur für einen Augenblick da. Der Aufzug hielt, ich drehte mich zur Tür, die Flügel sprangen auf.

Sofort verschwand das Bauchweh, das ich bekommen hatte, als ich aus dem Taxi gestiegen war. Ich stand in einem roten Korridor, weich und warm von gelben Lampen beleuchtet. An der Wand gegenüber wies ein goldenes Schild auf die Zimmer 50 bis 54 nach rechts, ein anderes Schild auf die Zimmer 55 bis 59 nach links. Ich hörte leise Fernsehgeräusche. Aber sind Hotelzimmer denn jemals schalldicht?

Ich hatte mich sorgfältig hergerichtet. Trotzdem fühlte ich mich weniger schön als an jedem anderen Tag, an dem ich mich kaum um mein Äußeres sorgte. An diesem Abend fehlte mir einfach die Unbekümmertheit. Umso mehr als ich vage wusste, dass ich, während ich versucht hatte, mich schön zu machen, so zerstreut gewesen war, so nervös, dass ich auch etwas Wichtiges vergessen haben könnte, wie zum Beispiel mich zu kämmen oder zu warten, bis der Lack an meinen Zehennägeln getrocknet war, bevor ich die Strümpfe anzog ...

Doch nun war es zu spät, um mich zu vergewissern, dass ich nicht aussah wie eine Vogelscheuche. Außerdem vergaß ich es gleich wieder. Voller Verlangen ging ich durch diesen rötlichen Tunnel zu seiner Tür. Ich ballte meine rechte Hand und schlug mit den Fingerknöcheln zweimal an das dunkle Holz.

Ich hörte seine Schritte; er öffnete die Tür weit, hielt sich selbst aber im Schatten. Aus dem Zimmer drang diffuses Licht, es beschien ihn von hinten, und sein großer, regloser Körper zeichnete sich dunkel ab.

So verharrten wir einen Moment, sahen uns an. Ich sah nur seine Augen, ich hielt mich daran fest. Ich hatte die Grenze des verzweifelten Verlangens nach ihm erreicht. Und nun ... spürte ich den ganzen Rest, seinen Körper, sein Gesicht, spürte alles, ohne es zu sehen – das genügte.

Die Erregung fuhr mir in die Kehle und in den Schoß. Als ich auf ihn zuging, wich er zurück, zog sich in den Schatten der Tür zurück. Er schloss sie hinter mir, machte einen Schritt auf mich zu und blieb stehen.

Mir war, als würde mir das Verlangen nach ihm die Haut vom Leib reißen, so sehr wurde mein Körper von seinem Körper angezogen. Ich ging auf ihn zu, doch er erstarrte und sagte: »Nicht gleich«, sagte noch einmal, leiser: »Nicht gleich...« Ich konnte mich nicht erinnern, dass seine Stimme so warm war, so fest und so tief.

Er ging zum Fenster neben dem Tisch, wo die Nachtlampe brannte. Ich dachte, er wolle mir etwas zu trinken anbieten. Doch er begann, sein Hemd aufzuknöpfen, von oben nach unten. Knopf für Knopf erschienen seine Haut und seine Haare

in dem Spalt zwischen dem Stoff, so langsam, wie sich Lider beim Erwachen aus dem immer gleichen Traum öffnen.

Eine Tagesdecke aus blau moiriertem Satin bedeckte das Bett. Ich ging hinüber, ohne den Fluss zu überqueren, an dessen anderem Ufer er sich noch immer auszog. Ich sah, wie sein Oberkörper enthüllt wurde, sein Bauch, seine Schultern, seine Arme. Die Schönheit seines Fleisches, von dem ich so oft geträumt hatte. Weniger makellos als verheißungsvoll, die Schönheit einer schweren Frucht, die bald vom Baum fällt, die Schönheit des Duftes einer Frucht, die man sommers in einen warmen geschlossenen Raum gelegt hatte.

Er machte den Gürtel seiner Hose auf. Atemlos begann auch ich mich auszuziehen, ich musste mich beherrschen, nicht zu stöhnen. Der Anblick seines Körpers war für mich wie ein Pfahl, der in meinen Spalt gerammt und bis zu den Lungen hineingestoßen wird. Ich konnte mich kaum aufrecht halten.

Ich hob mein Kleid an und zog es schnell über den Kopf, um ihn nicht aus dem Blick zu verlieren. Wie konnte man so sehr lieben, wie ich ihn in diesem Moment liebte? Als ich das Kleid auf den Boden warf, war da sein Glied, halb steif; unter dem Vlies, zwischen seinen strammen Beinen, zeichnete sich seine Männlichkeit ab.

Das ist mein Mann, dachte ich. Er wird mein Mann sein. Das war so schön, so gut. Ich hätte am liebsten geweint. So lange hatte ich gewartet. So oft hatte ich die Hoffnung verloren, hatte Angst gehabt, das Leben, das uns voneinander fern hielt, würde uns endgültig trennen, bevor ich überhaupt seine Hand berühren könnte.

Ich nannte ihn bei seinem Namen. Er trat vor, schlug das Bett auf, bat mich, mich hinzulegen. Ich versuchte, ihn mit aufs Laken zu ziehen, aber er ließ nicht zu, dass ich ihn berührte.

»Morgen«, sagte er. »In der ersten Nacht darf man sich nicht berühren.«

Er holte Decken aus dem Schrank und legte sie auf den Boden neben das Bett; dort wollte er schlafen. Wenn er sich bewegte, roch ich seinen Duft, den Duft seines Körpers voller gekonnt unterdrückter Lust. Gerne hätte ich diesen Duft in meine Arme gezogen und geküsst.

Ich gab ihm ein Kissen, ich half ihm, sein behelfsmäßiges Lager aufzuschlagen, um mit ihm diesen langsamen Tanz des Rühr-mich-nicht-an zu tanzen. Ich hätte es so einrichten können, dass ich seine Haut streifte, doch ich achtete darauf, seinen Wunsch zu respektieren, während ich mich dicht neben ihm bewegte. Zwei glühende Kometen, die aufeinander zurasten, auch wenn sie von der Erde

aus reglos wirkten, und die versuchten, leicht von ihrer Bahn abzuweichen, um die Lust ihres gegenseitigen Verlöschens hinauszuzögern.

Ich nahm die blaue Satindecke vom Bett und legte sie auf seine Decken, damit er eine weichere Unterlage hatte. Ich hätte mich gerne selbst in einen Überwurf verwandelt, damit er auf mir schlafen und seinen Körper in Liebesqualen drehen und winden könnte ... »Doch ich, mehr noch als dass Sie mir Liebesbeweise aus dem Reich des Geistes zukommen ließen, mehr noch als dass Sie mir liebend in die Unterwelt oder in das Leben danach folgten, wünschte ich, mit Ihnen eine rote Pflaumenblüte, eine Oleanderblüte zu werden. Auf dass die Schmetterlinge, die den Blütenstaub sammeln, uns vereinen«, sagte ein Dichter.

Auf dem Bett sitzend, zog ich mich langsam nackt aus – Büstenhalter, Höschen, Schuhe, Strümpfe. Er kauerte zu meinen Füßen, sein Gesicht auf der Höhe meines Bauchs, ganz nah. Er war erregt. Aber er wollte nicht, dass ich ihn streichelte, wollte sich auch selbst nicht streicheln, auch mich nicht streicheln. Er ging zum Lichtschalter, und all sein verbotenes und unerträglich verführerisches Fleisch bewegte sich durch die Dunkelheit und kam nicht zu mir.

Nicht in der ersten Nacht ... Ich zog das Laken über meinen nackten Körper, rollte mich zusammen und versuchte zu schlafen. Ich starrte in die Dunkelheit. Warum blickt man in die Nacht, wo es nichts zu sehen gibt und, selbst wenn es ein tolles Spektakel gäbe, man nur das sieht, was sich hinter den Pupillen bewegt? Doch auch in schwärzester Nacht gibt es ein Licht, es kommt wie ein ferner Reflex aus unseren Pupillen, und bestimmt warten unsere offenen Augen nur darauf.

Ich hörte ihn atmen, ich hielt meinen eigenen Atem an, um ihn besser zu hören. Auch er wand sich auf seinem Lager. Mir war heiß. Mit Händen und Füßen schob ich das Laken ans Fußende. Ich begann aufzubegehren und mir Worte zurechtzulegen, ich wollte eine Erklärung. Er war nicht impotent, das hatte ich gesehen. Also?

Mein Aufbegehren und meine Worte verflüchtigten sich im unendlichen Raum meiner Liebe, kaum hatte ich sie gebildet, sie glitten auf dem Seil meines gespannten Begehrens dahin, gespannt zwischen meinen Beinen wie ein Phallus, der auf ihn, der sich zu meinen Füßen quälte, einen ständigen Fluss von Phantasien richtete.

Zusammengerollt wie ein Jagdhund, begann ich regelmäßig zu atmen, als ob ich schlief, und ließ meinen Hintern über ihm aus dem Bett hängen.

Ich bot ihm meinen Hintern dar, meinen Rücken, dort, wo er sich teilt und anschwillt und zur quälenden Freude der Männer zwei Kissen bildet, wo sie einen Hohlweg für ihre Liebeswaffe spüren. Mit dem langen Atem der Schlafenden ließ ich meinen Hintern sein Licht schenken, seinen Schatten spenden, ich tat es aus Liebe, er verstand es aus Liebe, und ich glaube, er schlief ein.

Nun hörte ich ihn, den Atem des Schlafenden, seinen Atem, den ich auf meinem Hintern zu spüren meinte, und nun fühlte ich mich so wohl, dass ich mich nicht mehr bemühen musste einzuschlafen, sondern von selbst einschlief.

Das war unsere erste Liebesnacht, sein Atem auf meinem Fleisch, sein ruhiger Atem, der bis dorthin aufstieg, wo ich am meisten Fleisch habe, und mein ruhiges Fleisch, das dort oben zart und treu über ihn wachte.

ZWEITE NACHT

